

IM SPIEGEL DER ZEIT

Menschenhandel und Zwangsheirat

Menschenrechtsverletzungen an Frauen

An einem Samstagabend im Juni 2003 läutete das Telefon bei SOLWODI. Die Polizei hatte eine Razzia in einem Bordell durchgeführt und hatte 6 Frauen mitgenommen, darunter auch ein siebzehnjähriges Mädchen. Die jungen Frauen hatten keine Papiere, beherrschten die deutsche Sprache nicht und gaben sehr verängstigt Hinweise darauf, dass sie Opfer von Menschenhandel geworden waren.

Es war äußerst mühsam, am Samstag geeignete Frauenschutzwohnungen zu finden, die die Frauen aufnehmen konnten. Besonderen Eindruck hatte die siebzehnjährige Russin bei uns hinterlassen. Trotz ihrer Angst machte sie eine Aussage. Sie sei für einen dreimonatigen Job als Küchenhilfe in einem Hotel angeworben worden. Das Angebot klang überzeugend. Frauen und Männer bis 50 Jahre konnten sich bewerben, der Verdienst in Höhe von 800 € schien sehr gut und auch nicht unrealistisch hoch.

Die junge Russin bewarb sich auf diese Anzeige und wurde angenommen. Die Agentur regelte alle Formalitäten bezüglich Visum und Reise. Als die Abreise bevorstand, waren neun Frauen an der Sammelstelle. Die Pässe behielt der Fahrer – das würde immer so gehandhabt, wurden sie belehrt.

Dann wurden sie über die Grenze gebracht. Die junge Frau konnte sich nicht genau erinnern, aber sie glaubt auf einem Schild „München“ gelesen zu haben. Von dort ging es mit PKWs weiter. Je drei Frauen wurden einem Mann übergeben. Die junge Russin war mit zwei netten Frauen zusammen, aber anstatt in ein Hotel wurden sie in eine private Wohnung gebracht.

Dort wurden die Frauen von einigen Männern in Empfang genommen, die sie „begutachteten“. Sie sollte sich ausziehen, um sich dann anschauen und betatschen zu lassen. Mit ihrer Weigerung begann ihr weiteres Elend. Sie wurde ausgelacht und von drei Männern vergewaltigt. Noch weit Schlimmeres wurde ihr angedroht, wenn sie sich weiterhin verweigern sollte.

Die junge Russin war ein einfaches Mädchen, aber sie wollte das einfach nicht mitmachen. So wurde sie verkauft, vergewaltigt, geschlagen, ausgehungert. Zwei Monate bedeutete es für sie die Hölle. Die Razzia der Polizei empfand sie schließlich als echte Befreiung. Sie ist jedoch auch wütend, macht sich selbst Vorwürfe, ist verzweifelt, dass so was mit ihr geschah und sie sich nicht wehren konnte, dass niemand ihr zu Hilfe kam. Und sie ist misstrauisch geworden.

Diese junge Frau ist nur eine von Hunderten, die jährlich von der Polizei aufgegriffen werden. Immer wieder treffen wir bei Solwodi auf solche Schicksale. Und wir fragen uns: Wie gehen wir im gesitteten Deutschland mit Menschen um – wir Christen und auch andere?

Einsatz für Migrantinnen in Not

Vor sechzehn Jahren begann SOLWODI mit der Arbeit für Migrantinnen in Notsituationen hier in Deutschland. Zu Beginn wurden hauptsächlich Frauen betreut, die aus gescheiterten binationalen Beziehungen kamen. In den letzten Jahren verlagerte sich jedoch ein großer Teil unserer Arbeit auf die Betreuung von Menschenhandelsopfern.

Seit in den letzten Jahren das Bewusstsein für Zwangsheirat gestiegen ist, werden auch vermehrt Fälle von Frauen und Mädchen an uns herangetragen, die von ihrer Familie zu einer Heirat gezwungen werden sollen.

Oft scheint es uns so, dass die Welt doch inzwischen so zivilisiert und modern sein müsse, dass Menschen weder verkauft noch als Besitz betrachtet werden können. Gerade die westlichen Industrienationen sehen sich als freie und gleichberechtigte Staaten. Kaum vorstellbar ist es also vielen, dass das Nachbarmädchen in eine Ehe mit einem viel älteren Mann gezwungen werden soll oder dass sogar ein paar Kilometer weiter am Strand ein Umschlagplatz für gehandelte Frauen sein soll. Genau das ist aber auch hier in Deutschland Realität.

Menschenhandel national und international

Nach Schätzungen der Vereinten Nationen werden jährlich weltweit mindestens ein bis zwei Millionen Frauen und Kinder verschleppt. Die EU-Kommission schätzt, dass jährlich etwa eine halbe Million Opfer mit dem Ziel der Zwangsprostitution nach Westeuropa verbracht werden. Das BKA erfasst seit Jahren aber nur etwa 1000 Menschenhandelsopfer jährlich. Der Handel mit Menschen ist gewinnbringend und risikolos. Mehrere Milliarden US-Dollar Gewinne werden nach Schätzungen damit jährlich gemacht. Die Bundesregierung schätzt allein für Europa etwa 7 bis 13 Milliarden US-\$. Dies steht in keinem Verhältnis zu den Strafen, die verhängt werden, sofern es überhaupt zu Anklage und Verurteilung kommt.

Die Opfer für den europäischen Markt stammen zumeist aus Mittel- und Osteuropa, Afrika, Asien und Lateinamerika. Die meisten von ihnen sind zwischen 18 und 25 Jahren alt, immer mehr Opfer sind jedoch noch minderjährig. Begünstigt wurde der blühende Handel mit der „Ware“ Frau durch die Öffnung der Grenzen zum Osten und die wirtschaftlich schlechte Lage der Staaten Osteuropas, von wo ein Großteil der Menschenhandelsopfer stammt. Von den zwischen 1997 und 2001 in Deutschland durch Solwodi in Menschenhandelsprozessen betreuten Frauen stammten 87% aus den Ländern Mittel- und Osteuropas. Insgesamt scheint auch der Markt für Zwangsprostitution zu steigen. Denn obwohl die Zahl der mittel- und osteuropäischen Opfer stark gestiegen ist, ist die Zahl der Opfer aus Afrika, Asien und Lateinamerika kaum gesunken.

In den Herkunftsländern der Opfer herrschen Armut, Arbeitslosigkeit, Mangel an jeglichen Perspektiven. Besonders Frauen fühlen sich dadurch belastet, weil sie ein enorm großes Verantwortungsbewusstsein für ihre Herkunfts-familien und ihre Kinder haben. Wenn sie sehen, dass kein Geld für die Behandlung der Krankheiten ih-

rer Eltern oder für den Schulbesuch oder eine angemessene Ernährung ihrer Kinder vorhanden ist, lässt sie das verzweifelt nach Lösungen suchen. Die Destinationsländer erscheinen den Frauen oft als eine Chance, um aus ihrer Misere auszubrechen. Meist sind sie allerdings über diese Länder nicht oder nur schlecht informiert. Sie wissen nichts über die Arbeitslosigkeitsrate, die ausländerrechtlichen Bestimmungen und die Arbeitsmöglichkeiten in den Ländern. Daher sind sie oft leicht zu überzeugen, dass ihnen legale Arbeit im Ausland vermittelt werden kann. Mit dieser zeitweiligen Arbeit im Ausland hoffen sie dann genug Geld sparen zu können, um sich in ihrer Heimat eine neue Existenz aufzubauen.

Das Vorgehen der Menschenhändler

Die Methoden der Menschenhändler reichen von Entführung bis zu Anwerbung unter falschen Versprechungen. In besonders armen Ländern der Dritten Welt werden die Mädchen zum Teil auch von den eigenen Eltern verkauft.

Die meisten Frauen und Mädchen lassen sich auf das Versprechen eines Arbeitsplatzes ein, die Angebote scheinen ihnen oft seriös. Doch sobald sie in der Hand der Täter sind, wird ihnen der Pass abgenommen und sie werden in die Prostitution gezwungen.

In jedem Fall stellt das Vorgehen der Täter aber eine der grausamsten Formen der Menschenrechtsverletzung dar. Die Opfer werden getäuscht und betrogen, ihrer Freiheit, ihrer körperlichen Unversehrtheit und ihrer sexuellen Integrität beraubt.

In keinem Bordell, in das sie gebracht werden, bleiben sie lange, denn die Freier verlangt es immer wieder nach Neuem. Also werden sie immer wieder an andere „Besitzer“ weiterverkauft. Wie Tiere auf dem Viehmarkt werden sie begutachtet und gehandelt. Viele Frauen sehen über Monate nichts als die Innenräume des Bordells. Wenn es ihnen überhaupt erlaubt ist, das Bordell zu verlassen, dann nur in Begleitung.

Ihre Not wird immer größer, denn die Täter verlangen, dass sie den „Kaufpreis“, jeden Fahrtweg, jede Unterbringung, jede Verpflegung teuer mit dem Verkauf ihrer Körper bezahlen. Allein der „Kaufpreis“ bewegt sich dabei meist schon im Rahmen von mehreren Tausend Euro. Das Geld, das die Frauen mit meist mehr als einem Dutzend Freier am Tag verdienen, behalten ihre Zuhälter.

Besonders schlimm ist für die Frauen, dass viele Freier sich weigern, Kondome zu benutzen, so dass die Frauen ständig bedroht sind von HIV oder anderen Geschlechtskrankheiten. Die verzweifelte Lage der zur Zwangsprostitution gezwungenen Frauen dürfte für die Freier meist kaum zu übersehen sein. Trotzdem findet sich so gut wie nie ein Mann, der – und sei es anonym – die Polizei verständigt.

Aber nicht nur diese „Schulden“ sind es, die die Frauen an der Flucht hindern, sondern vielmehr ihre unglaubliche Angst. Jede Arbeitsverweigerung, jedes falsche Wort, jede Träne kann reichen, damit sie zusammengeschlagen, gedemütigt, missbraucht und immer wieder vergewaltigt werden. Nach diesen Gewalttaten sind die meisten Frauen so eingeschüchtert, dass sie es gar nicht wagen würden zu fliehen. Besonders schlimm trifft es die Frauen, die Familie oder sogar eigene Kinder

im Heimatland haben. Diese Frauen sind am einfachsten unter Kontrolle zu halten. Denn es genügt, ihnen damit zu drohen, ihren Eltern oder ihrem Kind etwas antun zu lassen. Aus eigener Kraft ist es also kaum einer Frau möglich, aus diesem Teufelskreis auszubrechen.

Zusätzlich zu diesen Einschüchterungen machen die Zuhälter den Opfern klar, dass sie illegal und rechtlos in Deutschland sind. Ihnen wird gesagt, dass sie wegen illegalen Aufenthalts und illegaler Arbeit mit schlimmsten Bestrafungen rechnen müssten. Hinzu kommt, dass in vielen Herkunftsländern der Frauen Polizeibeamte korrupt sind und mit mafiosen Netzwerken unter einer Decke stecken. Daher ist das Vertrauen in die Polizei bei den Frauen ohnehin schon getrübt und sie wagen es oft nicht, sich der Polizei anzuvertrauen. Gerade darum ist es auch so wichtig, dass Beraterinnen einer Fachberatungsstelle schon bei der Razzia anwesend sind, um ihnen zu signalisieren, dass die Polizei nicht mit den Tätern zusammenarbeitet und dass sie bei Beratungsstellen wie SOLWODI Unterstützung finden.

Das Leiden der Opfer

Die Frauen, die so unvorstellbar grausame Dinge erlebt haben, sind stark traumatisiert. Sie haben durch das Erlebte jegliches Vertrauen in andere Menschen verloren. Sexuelle Gewalt verursacht Schäden, die bis zur Lebensunfähigkeit lähmen können. Obwohl sie zu allem gezwungen wurden, schämen sie sich und beginnen sich selbst abzulehnen. Die betroffenen Frauen und Mädchen leiden unter Phobien, Zwangsnurosen, Panikattacken bis hin zu suizidalen Tendenzen. Durch die Unterbringung in der geschützten Atmosphäre einer unserer Schutzwohnungen und durch die qualifizierte Betreuung der Beraterinnen können der Lebenswillen und das Selbstwertgefühl der Frauen und Mädchen langsam wieder aufgebaut werden und Perspektiven für die Zukunft gesucht werden.

Leider sind die betroffenen Frauen für die deutsche Justiz noch zu oft Täterinnen statt Opfer. Häufig werden sie schon am Folgetag nach dem Aufgriff ohne jede weitere rechtliche oder finanzielle Unterstützung in ihr Heimatland abgeschoben. Noch zu selten erhalten sie Zugang zu Beratungs- und Hilfeeinrichtungen wie SOLWODI. Um diese Situation zu verbessern, müssen vermehrt Kooperationen entstehen zwischen Justiz, Polizei und entsprechenden NGOs.

Unglücklicherweise können sich die Täter leider häufig durch ihr lukratives Geschäft mit der „Ware Frau“ teure Anwälte leisten, die gezielt die Aussagefähigkeit und Glaubwürdigkeit der Opferzeuginnen zu schwächen versuchen. Selbst wenn es zur Verurteilung kommt, wird der Strafrahmen von bis zu zehn Jahren kaum ausgeschöpft.

Natürlich verurteilen nahezu alle Nationen den Frauenhandel. Leider bleibt es allerdings oft bei Lippenbekenntnissen. Bei der Verfolgung der Täter und v.a. auch bei der Unterstützung der Opfer sind Taten gefragt.

Kooperationen zwischen Herkunfts-, Transit- und Zielländern müssen gezielt gefördert werden, um länderübergreifende Mechanismen im Kampf gegen den Menschenhandel zu entwickeln.

Ein ständiges Problem ist die Finanzierung des Aufenthalts der betreuten Frauen. Es ist unhaltbar, dass sich der Menschenhandel durch politisches Zögern und Augenverschließen weltweit zu einem multinationalen Wirtschaftszweig entwickeln konnte. In internationaler Zusammenarbeit muss dafür gesorgt werden, dass die Schere zwischen reichen und armen Ländern nicht noch weiter auseinander klafft und dass international wirksame Mechanismen zur Verfolgung der Menschenhändler und zur Betreuung der Opfer vereinbart werden.

Zwangsheirat – kein Recht zur freien Wahl

Eine andere Menschenrechtsverletzung gegen Frauen ist die Zwangsheirat. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verlangt unter Artikel 16, dass die Ehe des „freien und vollen Einverständnis der künftigen Ehegatten“ bedarf. Die Realität zeigt jedoch leider ein anderes Bild. Immer noch werden weltweit junge Mädchen und Frauen unter dem Druck alter Traditionen oder wegen gegenseitigen Versprechen der Eltern von Braut und Bräutigam in eine Ehe mit einem ihnen fremden Mann gezwungen.

Oft ist der von den Eltern gewählte Ehepartner auch noch erheblich älter als die jungen Frauen. In einigen Ländern können Frauen auch schon unter 18 Jahren verheiratet werden. Es ist ausgesprochen schwierig, diese Mädchen zu schützen. Denn dazu wäre es nötig, dass deren Eltern daran gehindert werden, das Mädchen mit in den Urlaub in die jeweiligen Heimatländer zu nehmen, um sie dort zu verheiraten. Dazu wäre aber bei minderjährigen Mädchen ein Entzug des Aufenthaltsbestimmungsrechts nötig.

Viele junge Frauen beugen sich jedoch auch aus Angst vor der Isolation der Familie oder vor den Drohungen der Familie der erzwungenen Heirat.

Im Jahr 2001 meldeten sich bei SOLWODI e.V. 26 junge Frauen, die von Zwangsheirat bedroht waren. Die Frauen waren meist zwischen 18 und 20 Jahren, einige Mädchen waren erst zwischen 15 und 18 Jahren alt. Zumeist stammten die Mädchen und Frauen aus der Türkei (darunter einige Kurdiinnen), aber auch aus Estland, Serbien, Rumänien, Tunesien, Libanon, Marokko und Algerien.

Die Beraterinnen der Beratungsstelle kümmern sich zunächst – falls die Gefahr einer Entführung oder Gewaltanwendung besteht – um die Unterbringung in einem Frauenhaus oder einer Schutzwohnung. Sie können ggf. arrangieren, dass die Frau / das Mädchen auch danach für die Familie nicht oder nur sehr schwer auffindbar ist.

Dieses „Verschwindenlassen“ der jungen Frauen gestaltet sich ausgesprochen aufwendig. Denn es gibt viele Wege, wie die Familie an die Adresse der jungen Frau kommen kann. Daher muss oft jede einzelne Stelle (Behörden, Arbeitsplatz, Bank, Krankenkasse...) einzeln angesprochen werden, damit die Frau nicht so einfach zu finden ist.

Obwohl die drohende Zwangsheirat eine enorme Belastung für die betroffenen Mädchen und Frauen ist, stellt sich die Trennung von der Familie ebenfalls als äußerst schwierig dar. Natürlich können Versuche unternommen werden, zwischen der Familie und der jungen Frau zu vermitteln. Aber oftmals wird die Flucht der Tochter als Ungehorsam und als ehrverletzend angesehen, was die Fronten noch mehr verhärtet.

Das Verlassen des gesamten vertrauten Umfeldes ist für die Frauen und Mädchen psychisch enorm belastend. Daher muss qualifizierte Beratung dafür sorgen, dass diese Trennung sie nicht in die Isolation treibt. Denn: Nehmen die Mädchen den Kontakt zur Familie wieder auf, droht ihnen erfahrungsgemäß meist dieselbe Situation erneut.

Sich einsetzen als Christenpflicht

Menschenhandel und Zwangsheirat – das sind Verletzungen der Würde des Menschen, bei denen Mädchen und Frauen nicht mehr als Menschen gesehen werden, sondern nur noch als Objekte, die man nach Belieben verschachern kann. Als Mitmenschen und vor allem auch als Christen, die mit offenen Augen durch die Welt gehen, müssen wir uns mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln dafür einsetzen, dass diese Verbrechen verhindert und den Opfern geholfen wird.

Als Jesu sein Leben in der Öffentlichkeit begann, stellte er sich mit einem Auftrag vor: „Ich bin gekommen den Armen die Frohe Botschaft zu bringen, Gefangenen Befreiung...“ (Lk 4, 18).

Und die Armen sind ganz sicher die, die ums Überleben kämpfen und die, die sich völlig rechtlos, sprachlos, hilflos fühlen und gefangen sind in einer Welt, die sich doch eigentlich die Freiheit auf die Fahnen geschrieben hat.

Jesu Vermächtnis ist es, dass wir sein Werk weiterführen. Wir nennen uns Christinnen und Christen. Das heißt, wir leben und handeln in Jesu Nachfolge. Doch was haben wir aus diesem Auftrag gemacht? Ich muss dabei an ein sehr schönes französisches Lied denken: „Ihr seid die Augen Christi, ihr seid die Ohren Christi, ihr seid der Mund Christi. Ihr seid die Hände Christi und was habt ihr aus mir gemacht.“

Es ist ein Skandal im christlichen Europa, dass dieses Verbrechen an Frauen und Kindern möglich ist. Wir Christinnen und Christen müssen auf die Barrikaden gehen und mit aller Vehemenz gegen diese Verbrechen vorgehen. Wenn wir eines Tages beim Jüngsten Gericht gefragt werden: „...ich wurde vergewaltigt, ich wurde geschlagen, ich wurde in deinem Land zur Sklavin. Warum hast du nichts getan?“ Was werden wir antworten können?

Lea Ackermann, Boppard

SOLWODI e.V.

Solidarity with women in distress / Solidarität mit Frauen in Not

SOLWODI Deutschland wurde 1987 von Sr. Dr. Lea Ackermann gegründet. In 8 Beratungsstellen und Schutzhäusern in Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Bayern helfen die Mitarbeiterinnen von SOLWODI ausländischen Frauen, die in Deutschland in Not geraten sind.

SOLWODI bietet psychosoziale Betreuung, sichere Unterbringung, Vermittlung juristischer und medizinischer Hilfe und Begleitung zu Behörden oder zu Prozessen gegen die Täter. Für Frauen, die in ihre Heimat zurückkehren wollen, bietet das Rückkehrerinnen-Projekt Hilfe.

Informationen über:

www.solwodi.de, E-Mail: solwodi@t-online.de oder Tel.: 06741/2232, Fax: 06741/2310

Spendenkonto: Landesbank Saar, BLZ 590 500 00, Konto-Nr. 20009999